

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2002-2003)

Artikel: Korrekturen : welche Reflexive Moderne? : Short cuts zu einem unvollständig adaptierten Konzept
Autor: Wustlich, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Geschichte schafft es nicht mehr,
über sich hinauszugehen ...
Sie implodiert in Aktualität.“
Jean Baudrillard

Reinhard Wustlich

Korrekturen.

Welche Reflexive Moderne?

Short cuts zu einem unvollständig
adaptierten Konzept

„Wenn die neue Architektur in Deutschland etwas vom Zeitgeist widerspiegelt, wenn sie – frei nach Friedrich Nietzsche eine Architektur nach *neuer deutscher Seelenart* sein sollte, dann zeigt die in dieser Publikation vorgestellte Auswahl vor allem eines: Wir sind endgültig in eine Epoche ohne ‚große Erzählungen‘ (François Lyotard) eingetreten. Die neue deutsche Architektur lässt sich in keine formalen oder programmatischen Schemata pressen, Schulen, Tendenzen oder klaren Traditionslinien zuordnen – sie reagiert auf gesellschaftliche Herausforderungen nicht mit einem prägnanten Stil, sondern bezieht Stellung. Diese ‚Unübersichtlichkeit‘ (Jürgen Habermas) markiert nicht nur den *Abschied von großen Ideologien*, sondern ist ebenso Ausdruck einer spezifisch *erhöhten kulturellen Sensibilität*. Moderat, nicht auftrumpfend, selbstbewußt nachdenklich, undogmatisch: Die neue deutsche Architektur ist eine Architektur der *selbstkritischen, der reflexiven Moderne*.“¹

Ein Epigramm und dessen Quellen

Zeichen gelten als repräsentativ für das Bezeichnete: Deshalb ist der zitierte Klappentext erstaunlich – repräsentativ für eine ‚Legitimationsschrift‘, die den Anschein erweckt, nachträglich theoretisch zu überformen, was doch Anliegen des Marketing ist: eine Präsentation (neuer) deutscher Architektur. In dieser Form hatten sich bisher nur selbstzufriedene Beliebigkeit beschrieben, nachträgliche Rationalisierungen, ex post angeheftete Theorie-Versatzstücke. Der ‚Beipackzettel‘ zur „neuen deutschen Architektur“ scheint Juhani Pallasmaa bestätigen zu wollen, den finnischen Architekten und Architekturtheoretiker: Verbale Äußerungen und Erläuterungen, die Architekten ihren Werken

beifügten, erschienen in der Regel als verspätete Versuche der Intellektualisierung, kaum lesbar als ‚authentischer‘ gedanklicher Ausdruck des kreativen Prozesses.²

Wenn schon Friedrich Nietzsche für eine solche Art von ... *Epigramm* an eine „Architektur nach neuer deutscher Seelenart“(!) vereinnahmt wird – nur ironisch ist diesem Hinweis zu begegnen – findet sich darin auch dessen „großartiger Gedanke der Umwertung aller Werte [...] in genau umgekehrter Weise verwirklicht, in der Rückbildung aller Werte“? Und sind die Autoren dieses *Epigramms* „nicht jenseits, sondern diesseits von Gut und Böse, diesseits von Wahr und Falsch, diesseits von Schön und Häßlich – [sind sie] in einer Dimension, die [nicht] aus dem Exzeß, sondern in einer, die aus dem Mangel hervorging“? Und hat es „eine Auflösung und einen Verlust von Unterscheidbarkeit“ gegeben?³ Wenn Lyotard, Jean François Lyotard, tatsächlich für dieses *Epigramm* mobilisiert werden könnte, dann nicht gerade in dem Sinne, daß er zustimmend vom „Ende der großen Erzählungen“, sondern ursprünglich mit Bedauern davon gesprochen hatte, keinesfalls als Zeitzeuge einer Architektur der Nicht-Unterscheidbarkeit, wo auch immer in der Welt sie entstanden sein mochte. Jean François Lyotard, dieser Kritiker der grenzenlos sich ausbreitenden gebauten Welt, die er als „Stapelplatz von Tagesresten“, als Abbild einer *Communauté désœuvrée* diagnostizierte, des untätigen Gemeinwesens, „das keine Werke hervorbringt“⁴. Er hätte andere Forderungen vorzubringen gewußt als gerade die, Architektur könne sich damit ‚profilieren‘, „moderat, nicht auftrumpfend, selbstbewußt nachdenklich, undogmatisch“ zu sein.

Foto: Reinhard Wustlich

Wenn zudem Jürgen Habermas mit dem Diktum der „Unübersichtlichkeit“ herangezogen wird, dürfte gerade dieses nicht der „neuen deutschen [modernen] Architektur“ gelten (nämlich: „Diese ‚Unübersichtlichkeit‘“), da die ursprünglich gemeinte eine Architektur der Postmoderne war, zu deren Kritik der Titel „Die Neue Unübersichtlichkeit“ (1985) geprägt wurde. Und in deren gesellschaftskritischem Kontext bereits die „Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien“ beklagt wurde, die gegenwärtig Konturen zeigt. Nun gut, dort heißt es bereits, die Antworten der Intellektuellen spiegelten „nicht weniger als die der Politiker Ratlosigkeit. Es ist keineswegs nur Realismus, wenn eine falsch akzeptierte Ratlosigkeit mehr und mehr an die Stelle von zukunftsgerichteten Orientierungsversuchen tritt.“⁵

Wenn zuletzt, Folgerung aus all dem, das Konzept einer „reflexiven Moderne“, weithin un-reflexiv für die Architektur okkupiert wird, lohnt auch hier, die Quellen zu befragen, etwa Scott Lash, der in der Folge von Ulrich Beck und Anthony Giddens die Aufmerksamkeit auf die „ästhetische Dimension der Reflexivität“ richtete – mit dem Hinweis, daß eine „Theorie der reflexiven Moderne lediglich dann ein kritisches Potential entfalten kann, wenn man sie radikal gegen den Strich bürstet.“ Bei den Urhebern der Debatte über „Reflexive Modernisierung“, Ulrich Beck, Anthony Giddens, später Scott Lash, gilt das Konzept keinesfalls der den Fakten nachteilenden Legitimation, um eines eingängig erscheinenden Etiketts willen. Deren Ausgangspunkt war ein anderer: „Die Theorie der reflexiven Modernisierung bietet [...] eine andere Erklärung für die Kehrtwendung der Moderne, in der

das ‚System‘ anscheinend immer unbittlicher die ‚Lebenswelt‘ zerstört. Sie verweist auf die Möglichkeit einer positiven neuen Wendung der Dialektik der Aufklärung. Was geschieht, so fragen Theoretiker wie Beck und Giddens, wenn die Moderne sich selbst zu reflektieren beginnt? Was geschieht, wenn die Modernisierung anfängt, indem sie ihre *eigenen Exzesse* und den *Teufelskreis der destruktiven Unterwerfung* (der inneren, äußeren und gesellschaftlichen Natur) begreift, sich selbst zum Gegenstand der Reflexion macht?“⁶ Was geschieht, nimmt man in – ehem – kritischer Nachfolge, das *Epigramm* an die „neue deutsche Architektur“ beim Wort? Nicht das Mindeste. Denn das Mindeste wäre, daß „Reflexivität“ etwas grundsätzlich anderes meinte als bloß beliebige Nachdenklichkeit. Die Anwendung gesellschaftskriti-

scher Debatten auf die Begründung der Architektur- und Stadtentwicklung forderte nun alles andere als Pragmatismus von der Art, die Ullrich Schwarz in der Süddeutschen Zeitung verbreitete: man müsse „endlich damit aufhören, gesellschaftliche Fragen [sic!] in architektonische umzudeuten.“⁷ Wollte die Disziplin, wörtlich, diesem Ratschlag folgen, begäbe sie sich nicht nur des kritischen Impulses, den die von Schwarz reklamierte „Reflexive Moderne“ entfalten könnte. Sie gäbe selbst ur-eigene Ansprüche auf, gesellschaftliche Bedingungen in Architektur und Raum zu übersetzen, in räumliche Lagerungen zu übertragen. Und dabei zugleich die Grenzen der pragmatischen gesellschaft-

Venedig. Stadt als Modell einer Urbanität, die auf Expansion verzichtet
Foto: Reinhart Wustlich

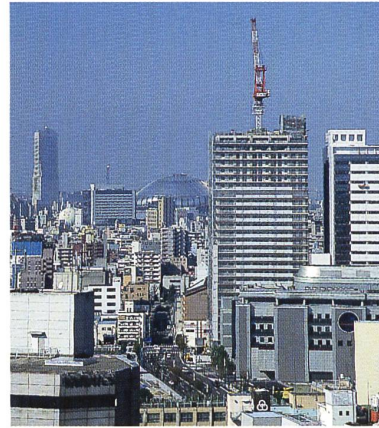


So ist der Klappentext zu „*Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne*“ ein Zeichen für die Nicht-Einheit von Theorie und Praxis: und für die überwunden geglaubte *Neue Unübersichtlichkeit* der Postmoderne, den weltvergessenen Anthropozentrismus einer Architektur, die sich nicht einrichten will innerhalb des „Horizontes der Erde“ (Hartmut Böhme).

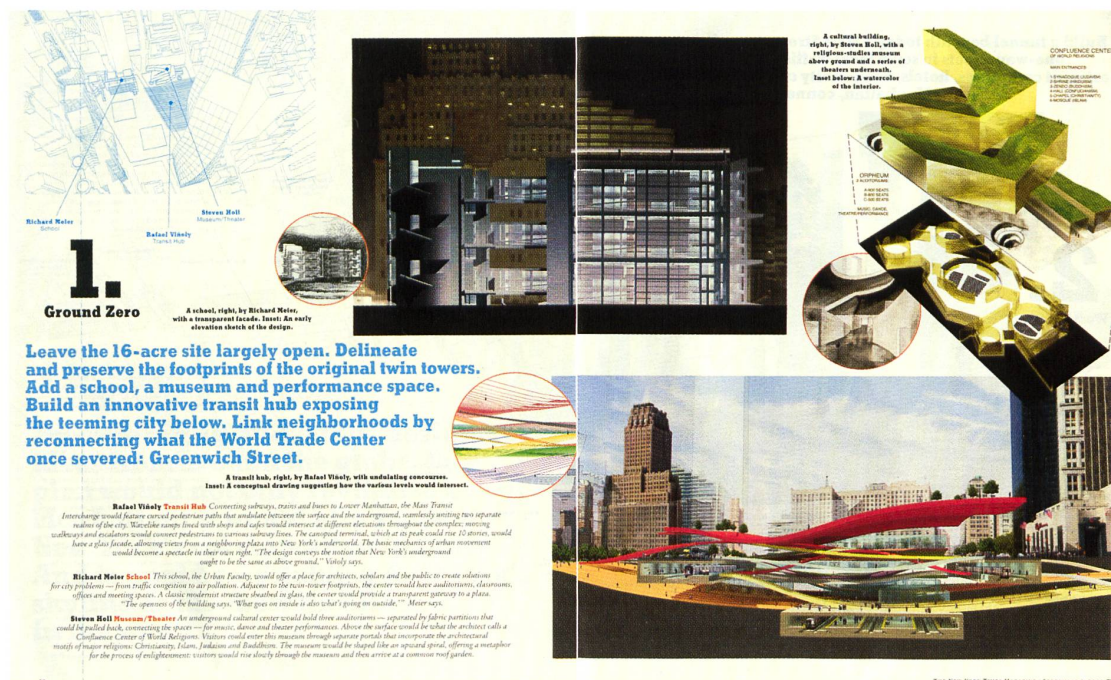
Protagonisten der Architektur- und Stadtentwicklung, die weder gesellschaftskritische, theoretische Konzepte in Anspruch zu nehmen gedenken – noch die Ökonomie selbst „reflexiv“ am Werke sehen wollen, sobald sie deren Anforderungskodizes und Imperative in „theoriefreie“ Strukturen gebauter Umwelt übertragen, sind kaum berechtigt, sich in der Nähe einer „Reflexiven Moderne“ zu wähnen.

Gewiß, es ist der ‚leichtere Weg‘ von Faktoren zu abstrahieren, die den westlichen Way of Life einer Revision aussetzen könnten. In wirtschaftlichen Krisenzeiten erscheint eine Erweiterung der Perspektive ohnehin als nahezu ausgeschlossen. Die Vorstellung, um ein Argument des ehemaligen Weltbank-Ökonomen Herman E. Daly aufzunehmen, daß man für den Fortbestand des Lebens entscheidenden Kosten (i.e. Treibhauseffekt, Ozonzerstörung, Landschafts- und Naturzerstörung, Kultur- und Stadtzerstörung) am besten dadurch Rechnung trage, daß man vorgebe, jedes Individuum könne und solle – „unter Annahme von vollständiger Information –

Und doch legt die gebotene Unterscheidung zwischen Individuen – als Nutzern von Architektur, Architekten – als Vertretern einer Disziplin und der Disziplin selbst nahe, daß die Architektur sehr wohl in die Bilanz ihrer Werke Faktoren der Umweltbelastung und Umweltzerstörung einzubeziehen habe. Wo der Einzelne in der Alltagspraxis vor der angesprochenen Komplexität der Wirkungsbeziehungen zwischen Architektur und (globaler) Umwelt kapitulieren mag, sollte die Disziplin insgesamt Modellvorstellungen dafür entwickeln, was Archi-



Manhattan. Ground Zero – auf der Suche nach verlorenem Sinn und Raum
Quelle: New York Times Magazine vom 8. September 2002



tektur- und Stadtentwicklung im Wandel von einer „leeren“ zu einer „vollen Welt“ (Daly) bewirkt haben könnten – und weiterhin bewirken. Welche Ressourcen von Stadt und Landschaft durch anhaltend unbegrenzte Entwicklung überformt und zerstört werden. Welche Umweltkosten dadurch entstehen.

Die Disziplin kann ihre Vorstellung revidieren, daß ihre Leistungen nur aus „Einzelobjekten“ bestehen, deren Anspruch an die Umwelt jeweils als „marginal“ zu vernachlässigen seien, denn Scott Lash spricht nicht von Ungefähr von einem „Teufelskreis der destruktiven Unterwerfung (der inneren, äußeren und gesellschaftlichen Natur)“.

Architektur- und Stadtentwicklung sind ihrer kumulierten Umweltwirkung zufolge Medien der Überformung (der Zerstörung, des Austauschs), die der Transkription gesellschaftlicher – wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Faktoren in bauliche und räumliche Strukturen dienen. Und das ist das eigentliche Moment ihrer „reflexiven Rückkopplung“. Von allen – gern zitierten – architektonischen Kategorien (der Schönheit, des Lichts, von Farbe und Gestalt, von Material oder Struktur) ist die der *Transkription*, der Übertragung wie der Übertragbarkeit der sozialen Merkmale gesellschaftlichen Wandels und gesellschaftlicher Arbeitsteilung in nur teilweise wandelbare Raumstrukturen die am nachhaltigsten wirksame Kategorie. Zudem bleibt sie unvermittelt und ist durch grenzenlose Expansion gekennzeichnet. Und daß dem so ist, wird anhand einer „Antithese“ verständlich. Gegenbild zur grenzenlosen urbanen Expansion ist die Stadt, die immer noch und mehr noch als früher als die „schönste Stadt“ bezeichnet wird: Venedig. Und zwar nicht als vermeintlich romantische, historische

Don't Rebuild. Reimagine.

Now is the time for New York to express its ambition through architecture and reclaim its place as a visionary city.

By Herbert Muschamp

Legend



After the catastrophe of 9/11, who wanted to think about the aesthetics of architecture? Many people, it turned out. Buildings were the targets of the terrorist attacks. Fantasies of new buildings became a form of recovery: signs of the city's resilience in the face of unprecedented enemy assault. Proposals came from architects, artists and the public. And in July they came from the architecture firm formally chosen to supply these first-draft plans for what a rebuilt ground zero ought to look like. These official plans were universally derided.

The outpouring of images and emotions revealed a predicament gripping New York. To what extent should the city respond by getting back to normal? To what extent had the historical magnitude of 9/11 redirected the city's future away from normality? The six plans had been rejected as simply more sameness at a time when difference was called for. Had we not had our fill of "going back"?

In June, a group of New York architects met to discuss their dissatisfaction with the planning process unfolding under the auspices of the Lower Manhattan Development Corporation, the state agency created to supervise the rebuilding of ground zero and the financial district. The group included Richard Meier, Steven Holl, Peter Eisenman, Charles Gwathmey and Guy Nordenson, a structural engineer. It had become clear to this group that the official planning process was following a pattern conventionally used by real-estate developers and that, in this instance, it had to be broken.

The pattern, a privatized version of city planning, routinely excludes architecture from the formative stages. Planners chop up the development sites into parcels, develop guidelines for each one and

Herbert Muschamp is the architecture critic of *The Times*.

On the Web: An interactive version, featuring audio interviews with many of the architects who worked on this plan, dozens of additional images of the architects' designs and sketches showing their evolution. Also, an online forum where readers can react to what they see on these pages. At nytimes.com/magazine.

Accompanying text: Hope Reeves

46



Mit der „Implosion der Zeichensysteme“ (Muschg), mit der radikalen Herausforderung der Sinnfrage wird die Transkriptionsleistung der Architektur in Frage gestellt



Verzicht auf Rekonstruktion: Don't Rebuild. Reimagine. Meint 'Reimagine': Neuerfindung der Gesellschaft? Quelle: New York Times Magazine vom 8. September 2002

Kulisse – sondern als ökologisches Modell, als Stadt, die in ihrer Geschichte nie größer sein wollte als das umgebende ökologische System. Und als solche kennzeichnet Peter Burke Venedig als Ort des Wirtschaftens und der Kultur, der sich als Teil eines übergreifenden Ökosystems zu begreifen gelernt hatte. Nicht als Stadt, die sich beliebig in die umgebende Landschaft hinein erweitern konnte. Seit dem 17. Jahrhundert hatte die Stadt, die „zwar eine ruhmreiche Vergangenheit besaß“, „aufgehört ... zu expandieren“.⁹ War auf eine Welt eingestellt, die immer wieder als ökologische Herausforderung begriffen werden mußte.

Venedig wird so zum Modell des Übergangs von einer „leeren“ zu einer „vollen Welt“, die zugleich das Modell der „leeren Welt“ konserviert hat. An diesem Gegenmodell aller zeitgenössischen Stadtentwicklung wäre eine Debatte über das Optimum von Entwicklungsbegrenzungen festzumachen, das Dalys Thesen entspräche:

„Da das Ökosystem im Ausmaß konstant bleibt, während die Wirtschaft wächst, ist es unvermeidlich, daß die Wirtschaft nach einer gewissen Zeit größer wird im Vergleich zum umfassenden Ökosystem.“ Für den Übergang von der „leeren Welt“ zu einer „vollen Welt“ sei entscheidend, „daß die Evolution der menschlichen Wirtschaft von einer Ära, in der von Menschen produziertes Kapital der begrenzende Faktor für wirtschaftliche Entwicklung war, fortgeschritten ist zu einer Ära, in der das verbleibende natürliche Kapital zum begrenzenden Faktor wird.“¹⁰

Der Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme entwickelt aus ähnlichen Motiven die Forderung der Etablierung „kultureller Reflexion in der Gesellschaft“: Es sei davon auszugehen, daß der Bestand der natürlichen Umwelt, wie sie erdgeschichtlich gebildet sei, und der Bestand dessen, was in vielen Weltkulturen als menschenwürdiges Leben ausdifferenziert wurde, sich dramatisch ändern werde. Das erfordere verbindliche und für nachfolgende Generationen anschlussfähige Konsense darüber, was es für menschliche Gesellschaften heißen solle, sich innerhalb des „Horizontes der Erde“ zu entwickeln.¹¹

Daraus wäre, in der Architektur, eine Debatte über das Optimum von Entwicklungsbegrenzungen abzuleiten, wobei Daly ein „anthropozentrisches“ von einem „biozentrischen Optimum“ unter-

scheidet. Böhmes Metapher einer Entwicklung innerhalb des „Horizontes der Erde“ würde über das „anthropozentrische Optimum“ weit hinausreichen, bei dem das Wachstum bis zu dem Punkt gesteigert wird, „an dem der Grenznutzen des zusätzlichen, vom Menschen produzierten, physischen Kapitals [das meint auch die Architektur- und Stadtentwicklung] für den Menschen gleich den Grenzkosten des dafür geopfertem natürlichen Kapitals ist. Alle nicht-menschlichen Arten und ihre Lebensräume werden nur instrumentell – also entsprechend ihrer Fähigkeit, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen – beurteilt. Ihr intrinsischer Wert (die Fähigkeit, ihr eigenes Leben zu genießen) wird gleich Null gesetzt.“¹²

Dalys Darstellung hat den Vorzug, den weithin kalkulierten Zynismus zu erheben, der den Übergang von der „leeren

Welt“ zu einer „vollen Welt“ angeleitet – und den Ausbau der „vollen Welt“ in einer Weise forciert hat, die heute dem westlichen Way of Life entspricht. Diesem setzt Daly mit der Definition eines „biozentrischen Optimums“ der Entwicklungsbegrenzung eine Alternative entgegen, die einer Entwicklung innerhalb des „Horizontes der Erde“ entspricht: Bei Wahrung eines „biozentrischen Optimums“ der Entwicklungsbegrenzung werden „andere Arten und ihre Lebensräume [...] in einem Ausmaß erhalten, [das] über jenem Niveau liegt, das notwendig ist, um einen ökologischen Zusammenbruch oder einen zunehmenden Niedergang zu vermeiden [...]“. Diese Regel folgt aus der Erkenntnis,

Manhattan. Ground Zero – ‚Neuerfindung‘ als Fortschreibung der Zeichensysteme
Quelle: New York Times Magazine vom 8. September 2002



Oberflächen. Haute Couture: Colorium-Hochhaus, Düsseldorf (Will Alsop), Kultur- und Kongresszentrum, Luzern (Jean Nouvel)

daß andere Arten einen intrinsischen Wert besitzen, der von ihrem instrumentellen Wert für den Menschen unabhängig ist. Das biozentrische Optimum für das *Ausmaß der menschlichen Nische* wäre also geringer als das anthropozentrische Optimum.¹³

Eine Architektur- und Stadtentwicklung, die den (globalen) Strukturen der „menschlichen Nische“ Fassung und Gestalt gibt, und erweitert: eine Stadt- und Landschaftsentwicklung, die den Anspruch erheben wollte, im Rahmen einer „Reflexiven Moderne“ zu handeln, müßte sich nicht nur neu ausrichten sondern auch, über die traditionellen Disziplinengrenzen hinweg, neue Entwicklungsparameter suchen: Architektur- und Stadtentwicklung hätte die *Transkription* gesellschaftlicher Systemerfordernisse in räumliche Strukturen im Dialog der Disziplinen so zu leisten, daß sie sich ex ante – mit Zielsetzungen für eine wünschbare Zukunft – für die Definition neuer Strukturen einer „vollen Welt“, für deren Rückbau und Ausgleich mit den landschaftlichen und ökologischen Ressourcen, für den ressourcenschonenden Umgang mit der bebauten Welt, auch für die Energie- und Klimasicherung einsetzt: Wie differenziert und arbeitsteilig diese Prozesse auch immer ablaufen, in einer nachhaltigen Architektur- und Stadtentwicklung werden sie zusammengeführt. Da das (globale) Ökosystem im Ausmaß konstant bleibt, ist es unvermeidlich, die bestehenden Ressourcen auf dem bebauten Boden der Stadt besser zu nutzen – und Bereiche, die aus der wirtschaftlichen Nutzung durch Umstrukturierung und Maßstabsänderung (etwa: von der Schwerindustrie zur Informationsindustrie) herausfallen, anders zu nutzen – etwa durch Rückgabe in die Landschaftsräume der Flußauen.



Reflexive Moderne – in der Architektur Inwieweit Architektur zum Faktor einer „Reflexiven Moderne“ werden kann, entscheidet sich eben nicht an formalen Metaphern wie *Schönheit*, Licht, Farbe, Gestalt, Material, Struktur – mögen diese auch flüchtigen Trost bieten. Die Rückkehr von oberflächlich gesetzten Begriffen wie *Schönheit*, die inflationär aus dem Hut gezaubert werden, spricht eher dafür, daß sie mit Bedingungen einer „Reflexiven Moderne“ wenig zu tun haben, mehr mit der ober-



flächlichen Ästhetik einer „leeren Welt“ autonomer Objekte im Licht. Mit Kategorien einer Zeit an der Schwelle der Vor-moderne, die mit den Problemen und Brüchen der Architektur- und Stadtentwicklung von heute wenig zu tun haben. Versteht man Architektur als kulturelles Leitmedium, dann ist dieses nur dann als „reflexiv“ zu verstehen, wenn es sich mit der „Produktion von aktueller Kultur“ auseinandersetzt:

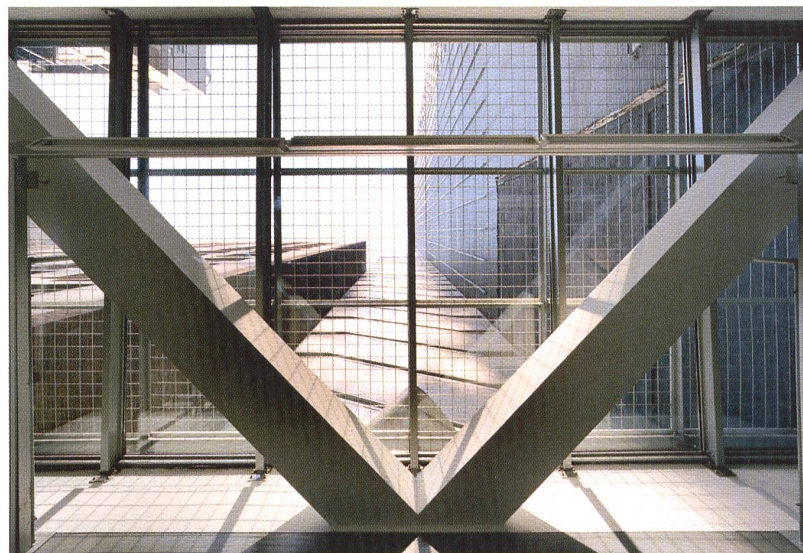
„Die Produktion von Kultur ist die letzte Stufe des Kapitalismus, dessen wesentliche Triebkraft es seit jeher war, immer mehr menschliche Aktivitäten für das Wirtschaftsleben zu vereinnahmen. Die Konsequenz dieser Entwicklung belegt, daß die Wirtschaft kein anderes Ziel hat, als alle Beziehungen in Marktbeziehungen zu verwandeln.“¹⁴ Während kulturelle Entwicklungen zu Differenz und Komplexität, zu Vielschichtigkeit und Identität tendieren, zielt die Vereinnahmung, Normierung und Verflachung im Interesse einer weltweiten Distribution kultureller „Produkte“ darauf, kulturelle Differenzierungen zu unterlaufen oder zu überformen. Es geht um die Reduktion komplexer Lebensformen – nicht auf „reflexive“, sondern im Gegenteil auf reproduzier- und vermarktbar-segmente. Eine Architektur, die sich verschleißendem Wandel anpaßte, stellte ihre Aufgabe, den kulturellen Kontext der Stadt zu bestimmen, ihn dauerhaft zu entwickeln (was sonst wäre *Baukultur?*), selbst in Frage.

Luigi Snozzi, der kritische Kopf der Tessiner Architektur, merkt dazu an, daß sich „die Mehrzahl der Architektinnen und Architekten von einer der grundsätzlichen Verpflichtungen des Berufes verabschiedet [hat]. Das Ziel ihrer Projekte ist nicht mehr die Stadt als Ganzes, sondern das architektonische Objekt an sich, losge-

löst vom Kontext. In der Folge vermehrt sich die Produktion von Objekten, die durch Form-Eskapaden, durch Suche nach Originalität um jeden Preis und wahllose Verwendung von raffinierten technischen Erfindungen gekennzeichnet sind. Diese unangemessen großen Anstrengungen heben sich in ihrer Wirkung gegenseitig auf und verlieren so jede Bedeutung, weil der wertende Kontext jetzt fehlt. Mit dieser Haltung unterstützen die Architekten die heutige Tendenz der Gesellschaft nach Konsum und Effizienz. So wird die Architektur selbst zum Gegenstand des Konsumes.“¹⁵ Jeremy Rifkin beschreibt es als Faktum, daß „die kulturelle Sphäre in der kommerziellen aufgeht“, daß ein grundlegender Wandel in den menschlichen Beziehungen vor sich gehe – mit beunruhigenden Folgen für die gesellschaftliche Zukunft: „Vom Beginn der menschlichen Zivilisation bis heute ging das kulturelle Leben und Erleben den Märkten voraus. Menschen gründen Gemeinschaften, schaffen komplizierte Codes



sozialen Verhaltens, reproduzieren gemeinsame Bedeutungen und Werte und stellen – als ‚soziales Kapital‘ – soziales Vertrauen her. Nur wenn dieses Vertrauen und der gesellschaftliche Austausch gut entwickelt sind, tätigen Gemeinschaften Handel. Bislang war der



Manhattan. Austrian Cultural Forum (Raimund Abraham)
Fotos: ACF/Robert Polidori

Manhattan. Ground Zero – Erfindungen auf dem ungesicherten gesellschaftlichen Grund
Quelle: Kölner StadtAnzeiger vom 20. Dezember 2002

Handel stets Derivat der kulturellen Sphäre und von ihr abhängig. Denn bislang war Kultur die Quelle, aus der verbindliche Verhaltensnormen abgeleitet wurden.¹⁶

War auch die *Baukultur* eine „Quelle, aus der verbindliche Verhaltensnormen abgeleitet wurden“?

Daß bei der Überwindung des Status quo die ökologischen Belange zu den „ernstesten und grundlegendsten Herausforderungen der Architektur“ gehören werden, postuliert Juhani Pallasmaa: „Eine ökologische Ethik ist drauf und dran, die ästhetischen oder formalen Belange als treibende Kräfte der Architektur zu *ersetzen*.“ Wie es oft zu sein scheine, seien eine Reihe von Künstlern bereits vor der Architektur in einen subtilen

Dialog mit der Natur und natürlichen Phänomenen eingetreten. Steven Holl, einer der profiliertesten amerikanischen Architekten, erweitert Pallasmaas Annahme. Mit dem Terminus „ersetzen“ stimme er, bezogen auf ästhetische und formale Belange, nicht überein. Ganz sicher sei es dringlich genug, ökologische Belange ernst zu nehmen. Zugleich könne einseitiges Denken schmerzhaft häßliche Architekturen entstehen lassen. Mit dem gleichen Recht könne von visueller Umweltverschmutzung die Rede sein: „Der Ausgleich zwischen ökologischen Belangen, inspirierten Räumen und kräftigen Formen, neuen Materialien und Details gibt den Weg vor, auf dem sich eine neue Architektur entwickeln kann. In vielerlei Hinsicht muß

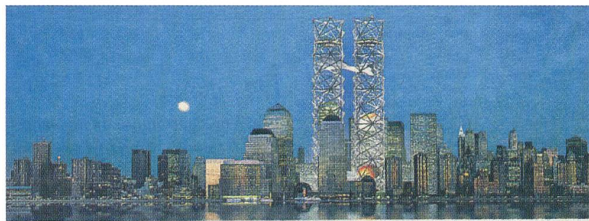
die Lücke zwischen Wissenschaft und Kunst geschlossen werden. Die Inspiration der Architektur hängt sowohl von der Vorstellungskraft ab, die eine angemessene Organisation des Raumes und der Formen bedingt, als auch von der ökologischen Wissenschaft.“¹⁷

Anmerkungen:

- 1 Ullrich Schwarz (Hrsg.), *Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne*, Ostfildern-Ruit 2002, Klappentext
- 2 Juhani Pallasmaa, in: *Thought, Matter and Experience*, Juhani Pallasmaa – a conversation with Steven Holl, El croquis Nr. 108, Madrid 2002, 17
- 3 Jean Baudrillard, *Das Schicksal des Wertes*, in: ders., *Paroxysmus*, Wien 2002, 12
- 4 Jean François Lyotard, *Rückkehr: Joyce*, in: ders., *Kindheitslektüren*, Wien 1995, 26
- 5 Jürgen Habermas, *Die Neue Unübersichtlichkeit. Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien*, in: ders., *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt/M. 1985, 143
- 6 Scott Lash, *Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft*, in: Ulrich Beck, Anthony Giddens, Scott Lash, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt/M. 1996, 198
- 7 Ullrich Schwarz, *Das Wohl und Wehe unserer Welt. Warum sich die Architekten von ihrem Welterlösungs-Trauma befreien sollten*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 19. 10. 2002
- 8 Herman E. Daly, *Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung*, Salzburg 1999, 81
- 9 Peter Burke, *Venedig und Amsterdam im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1993, 23f
- 10 Herman E. Daly, a.a.O., 75
- 11 Hartmut Böhme, *Wer sagt was Leben ist?*, in: *DIE ZEIT* Nr. 49, 30. November 2000
- 12 Herman E. Daly, a.a.O., 78
- 13 derselbe, ebenda
- 14 Jeremy Rifkin, *Access. Das Verschwinden des Eigentums*, Frankfurt/M./New York 2000, 16
- 15 Luigi Snozzi, *Eine Stadt entwerfen, Einleitung*, in: J. Christoph Bürkle und Jörg Friedrich (Hrsg.), *Städte Bauen. Luigi Snozzi – Urbanistische Projekte, Ideen und Arbeiten 1972 – 1997*, Zürich 1997, 7
- 16 Jeremy Rifkin, a.a.O., 20
- 17 Steven Holl, in: *Thought, Matter and Experience*, a.a.O.



Einen prismatischen Doppel-turm schlägt der Londoner Architekt Lord Norman Foster anstelle des in New York zerstörten WTC vor. Deren kristalline, das Licht vielfach brechende Gestalt würde die Skyline Manhattans um Längen überragen.
BILD: RTR



Das Architekten-team „Think“ entschied sich für ein auf den ersten Blick eher fragil erscheinendes Turmpaar, dessen Struktur vielseitige Nutzungen aufnehmen kann.
BILD: DPA



Vergitterte Skyline Manhattans: Recht martialisch erheben sich die von Richard Meier (New York) vorgeschlagenen, miteinander über Brücken verbundenen fünf Türme in den New Yorker Himmel.
BILD: DPA